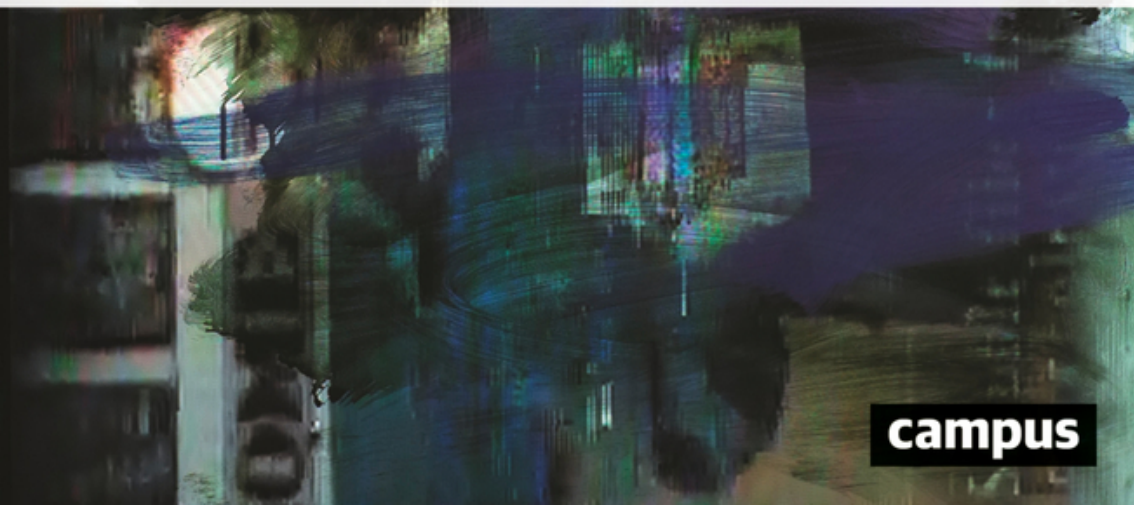




Doris Bachmann-Medick

ÜBERSETZUNG NEU DENKEN

Eine gesellschaftliche Perspektive



campus

Übersetzung neu denken

Doris Bachmann-Medick, Dr. phil., ist Kulturwissenschaftlerin und Distinguished Research Fellow am International Graduate Centre for the Study of Culture (GCSC) der Universität Gießen.

Doris Bachmann-Medick

Übersetzung neu denken

Eine gesellschaftliche Perspektive

Campus Verlag
Frankfurt/New York

ISBN 978-3-593-52219-7 Print
ISBN 978-3-593-46417-6 E-Book (PDF)
ISBN 978-3-593-46416-9 E-Book (EPUB)

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen. Die Beltz Verlagsgruppe behält sich die Nutzung ihrer Inhalte für Text und Data Mining im Sinne von § 44b UrhG ausdrücklich vor. Trotz sorgfältiger inhaltlicher Kontrolle übernehmen wir keine Haftung für die Inhalte externer Links. Für den Inhalt der verlinkten Seiten sind ausschließlich deren Betreiber verantwortlich.

© 2026. Alle Rechte bei Campus Verlag in der Beltz Verlagsgruppe GmbH & Co. KG,
Werderstr. 10, 69469 Weinheim, info@campus.de.

Umschlaggestaltung: Beltz Verlagsgruppe GmbH & Co. KG

Umschlagmotiv: Ken Okiishi, *gesture/data*, 2013. Oil on flatscreen, VHS transferred to .mp4 (Color, sound), 35 1/3 × 21 × 3 7/10 in. Courtesy the artist and Reena Spaulings Fine Art, New York. © Ken Okiishi
Satz: le-tex xerif

Druck und Bindung: Beltz Grafische Betriebe GmbH, Bad Langensalza

Beltz Grafische Betriebe ist ein Unternehmen mit finanziellem Klimabeitrag (ID 15985-2104-1001).

Printed in Germany

www.campus.de

Für Hans

The concept of translation, better than transmission, communication, or mediation, brings out the bumps, losses, and makeshift solutions of social life.
(James Clifford, Returns. Becoming Indigenous in the Twenty-First Century)

The challenge of translating between disparate and divergent struggles is one of the most pressing political tasks of the day.
(Brett Neilson, Knowledge on the Move)

Inhalt

I.	Einleitung. Hineinwirken in die Gesellschaft: Die Relevanz von Übersetzung als Handlungsmodus und kritische Analysekategorie ..	11
1.	Übersetzung als gesellschaftliche Schlüsselpraxis – Gesellschaft als Übersetzung?	11
2.	Eine neue sozial- und kulturwissenschaftliche Analysekategorie ..	30
II.	Erhaltung von Komplexität: Übersetzung in der Krisenkommunikation	47
1.	Ein Instrument gesellschaftlicher Komplexität	47
2.	Ein Modus der Krisenkommunikation	55
3.	Kulturwissenschaften als Übersetzungswissenschaften	69
III.	Von der Translational Medicine zu Translational Humanities: Neue Initiativen translationaler Forschung	75
1.	Translationale Forschung schafft gesellschaftliche Transparenz ..	75
2.	Translational Medicine und der Blick auf Translational Humanities	81
3.	Neue Praktiken von Interdisziplinarität – Trading Zones oder Übersetzungshandlungen?	91
IV.	Kulturelle Logistik in einer globalisierten Welt: Travelling Concepts im Zeichen von Übersetzung	109
1.	Eine Triebkraft für aktive Vermittlung und Lokalisierung	109
2.	Travelling Concepts zwischen hybrider Vermischung und gezielter Übersetzung	114
3.	Eine infrastrukturelle Kompetenz	122
4.	Travelling Models	125

V.	Zwischen Übersetztwerden und Selbst-Übersetzen: Migration als konfliktreiches Handlungsfeld	127
1.	Sprach-Regelungen und migrantische Übersetzungsszenarien ...	127
2.	Herausforderungen durch migrantisches Wissen ›in Bewegung‹ ..	135
3.	Verhandlung von »In-Between-Positionen«	139
4.	Integration oder Assimilation	141
5.	Selbst-Übersetzung und Aneignung	143
6.	Positionierung zwischen Mehrsprachigkeit und Etikettierung	145
7.	Bezugnahme auf ein ›drittes Idiom‹	148
8.	Transformation und Eröffnung neuer Kontexte	150
VI.	(Mehr als) Eine soziale Form: die Dreierbeziehung der Übersetzung .	155
1.	Eine gesellschaftlich relevante soziale Form	155
2.	Eine gesellschaftlich innovative Form des Dritten	163
3.	Dreierbeziehung über pre-translations oder »hidden translations«	166
4.	Dreierbeziehung über Adressierung und Referenzpunkte	173
VII.	Übersetzungsprozesse zwischen den Zeiten: Überlieferung und historische Handlungsstrategie	179
1.	Wo liegt das historische ›Original‹?	182
2.	Wo liegen die Referenzpunkte?	188
3.	Wo finden sich vertikale Assemblagen?	195
VIII.	Weltpolitische Horizonte: Menschenrechte als Übersetzungsproblem	201
1.	Normative Deklaration – Divergierende Menschenrechtserklärungen	210
2.	»Partial Translations«	217
3.	Lokalisierung und globale Rückübersetzung	219
4.	Strategischer Universalismus	223
5.	Wechselübersetzungen zwischen Literatur und Menschenrechten	225
6.	Translatorische Neuverknüpfungen des Menschenrechtsdiskurses	227
IX.	Ausblick: Neue Übersetzungsdynamiken und Grenzen der Übersetzbarkeit	235

Nachwort und Dank	245
Literatur	247

I. Einleitung. Hineinwirken in die Gesellschaft: Die Relevanz von Übersetzung als Handlungsmodus und kritische Analysekategorie

1. Übersetzung als gesellschaftliche Schlüsselpraxis – Gesellschaft als Übersetzung?

Die gegenwärtigen Zeiten stehen im Zeichen gesellschaftlicher Krisen, die sich durch ihre Vervielfältigung kaskadenartig auftürmen – eine Feststellung, die mittlerweile zu einem Gemeinplatz geworden ist. Diese Krisenkaskaden in den üblichen Endlosschleifen zu beschreiben, führt aber nicht weiter. Stattdessen wäre dort anzusetzen, wo ihre Bewältigungsversuche in einer Sackgasse zu stecken scheinen. Dabei ist die Suche nach ökonomischen, politischen, wissenschaftlichen und sozialen Auswegen und Lösungen ein entscheidender Faktor, wenn auch nicht der einzige. Was verstärkt ins Scheinwerferlicht rückt, ist die subtile, vielleicht sogar unterschätzte Ebene von Grundeinstellungen: Welche Haltungen und Praktiken stehen uns eigentlich zur Verfügung, um sich aus der handlungslähmenden rhetorisch heißgelaufenen Krisenspirale zu befreien? Es ist ein ganzes Cluster pragmatischer Übersetzungsoperationen, das hier anwendungsbereit wäre. Jedenfalls scheint in der zunehmenden Krisenstimmung der Ruf nach praxiswirksamen Einstellungen wie Brückenbauen, Vermittlungsleistungen, Konsensfindung, Synergiebildung, Resilienz immer lauter zu werden. Diese Tendenz wird zugleich kritisch-analytisch flankiert, geradezu ins Forschungsprogramm aufgenommen durch die Kultur- und Sozialwissenschaften. Dabei sticht vor allem der Leitbegriff der Übersetzung heraus, der sich seit einiger Zeit im Zuge des sogenannten Translational Turn zu einem neuen Schlüsselkonzept gegenwärtiger Gesellschaften und internationaler Beziehungen entwickelt hat. Weit über Sprach- und Textvermittlung hinaus wird Übersetzung zu einem zentralen Handlungsmodus, aber auch zu einer augenöffnenden Analysekategorie.¹

¹ Vgl. Doris Bachmann-Medick, Translational Turn, in: dies., *Cultural Turns. Neuorientierungen in den Kulturwissenschaften*. 7. Aufl. Reinbek bei Hamburg 2021, 238–283.

Die mittlerweile stark erweiterte Übersetzungskategorie ist unaufhaltsam auf dem Weg, zu einem empirischen wie theoretischen Leitkonzept zu werden.

So trifft es auch einen Nerv, wenn die kritische Publizistin Carolin Emcke in ihrer Rede zur Eröffnung der Ruhrfestspiele 2016 eindringlich »Vom Übersetzen«² spricht. Es sind schwerwiegende gesellschaftliche Defizite, die sie anspricht: die zunehmende Aushöhlung der Sprache, die öffentliche Verrohung im Umgang, die rhetorische Verselbstständigung von gesellschaftlichen Grundwerten zu bloßen Floskeln, das resignative Leerlaufen der demokratischen Überzeugungen, um nur einige zu nennen. In einem solchen Umfeld wird klar: »Es braucht *Übersetzungen* der Begriffe und Werte, die ausgehöhlt und verstümmelt worden sind, es braucht eine Übersetzung von Normen in Anwendungen, es müssen Begriffe in *Erfahrungen* übersetzt werden.«³ Übersetzung wird gebraucht, damit demokratische Rechte nicht abstrakt und substanzlos bleiben, sondern in konkrete Ansprüche und Lebensrealitäten übertragen und umgesetzt werden, denn »sie zählen nur etwas, wenn sie auch in vielstimmige Versionen einer offenen, pluralen Gesellschaft aufgefächert, wenn sie übersetzt werden in die unterschiedlichsten Sprachen und Bilder.«⁴ Eine Gesellschaft lebt nicht allein schon davon, dass sie ihre demokratischen Normen und Grundwerte wie eine Fahne vor sich herträgt und sie zugleich einfordert. Vielmehr ist sie aufgerufen, sie zu übersetzen, zu vermitteln, zu verhandeln, umzusetzen – und sich ihrerseits einem Leitsatz zu verpflichten: Übersetzung heißt, »eine Norm mit der Anwendung verbinden.«⁵

Könnte man also so weit gehen und behaupten, die Gegenwartsgesellschaften erhielten ihre Basis wie Energie durch die anhaltende Notwendigkeit, zu übersetzen? Der Eindruck könnte täuschen. Denn es ist schlicht nicht zu übersehen, dass gleichzeitig andere, ausgesprochen übersetzungsfeindliche Verhaltenstendenzen auf dem Vormarsch sind: Gesellschaftlicher Zusammenhalt wird verweigert, Solidarität aufgekündigt, ethnisch vielfältigen und diversen Konstellationen wird mit Intoleranz und Ablehnung begegnet, soziale Empathie weicht immer mehr der Durchsetzung von Eigeninteressen. Es sind heftige Kommunikations- und Verständigungskrisen, welche ihrerseits die Kaskaden der Krisenspirale noch vorantreiben und sich von Übersetzungsbemühungen weit zu entfernen scheinen: Aneinander-Vorbeireden, Kommunikationsverweigerung, Polarisierung durch populistische Verzerrung nehmen überhand, ganz zu schweigen von

2 Carolin Emcke, *Vom Übersetzen. Festspielrede zur Eröffnung der Ruhrtriennale 2016*. <https://archiv.ruhrtriennale.de/2016/de/blog/2016-08/vom-uebersetzen-festspielrede-von-carolin-emcke.html> (letzter Zugriff 21.8. 2025).

3 Ebd.

4 Ebd.

5 Ebd.

den enorm zunehmenden Übersetzungskonflikten aufgrund von Ungleichheiten – zwischen jeweiligen Interessengruppen, zwischen Stadt und Land, zwischen West und Ost, Nord und Süd. Jedenfalls lohnt es sich, die Aufmerksamkeit auf gesellschaftliche Übersetzungshindernisse und -konflikte auch *innerhalb* von Kulturen zu lenken und von dort aus die Chancen von gesellschaftlichen Übersetzungsprozessen abzuschätzen. Lange Zeit war diese innerkulturelle Blickrichtung durch das Credo der kulturellen Übersetzung *zwischen* unterschiedlichen Kulturen verstellt. Dabei sind es beide Schauplätze gleichermaßen, die mich zu meiner Grundthese führen: Übersetzungs- und Vermittlungspraktiken sind mächtige gesellschaftliche Triebkräfte. Es sind Schlüsselpraktiken, über die sich Gesellschaften, aber auch gesellschaftliche Beziehungen über kulturelle Grenzen hinweg erst konstituieren. Wie realistisch ist es, Übersetzung als eine Schlüsselpraxis von Gesellschaft zu behaupten? Schließlich bleibt das Dilemma, weiterhin den untrüglichen Anzeichen für Gegenbewegungen und Widerstände ins Auge sehen zu müssen, dem Beharren auf Unüberbrückbarkeiten, den Übersetzungsverweigerungen durch soziale Gruppen oder gar dem Scheitern von Übersetzungsbemühungen. In Migrationsfällen nur noch abschieben, im Alltag an Verständigungsklippen stranden, zwischen sozial-kulturellen Gruppen hegemoniale Übersetzungsmacht ausüben, Erinnerungskulturen hierarchisieren – Übersetzung hat es in der heutigen Situation jedenfalls schwer; sie steht als Praxis in unterschiedlichen gesellschaftlichen Anwendungsfeldern massiv unter Druck.

Am Anfang dieses Buches steht somit ein unübersehbarer Befund: »Letztlich stellen sich die Herausforderungen moderner Gesellschaften als ›Übersetzungskonflikte‹ dar. Es stellt sich stets die Frage, wie ein Problem, ein Thema, ein Konfliktpunkt aus je unterschiedlichen Perspektiven erscheint.«⁶ In der Bilanz – so der Soziologe Armin Nassehi – sind Übersetzungskonflikte die Normalität. Sie entspringen der Vielfalt, aber auch dem Zusammenprall von oftmals unvereinbaren Sichtweisen und grundverschiedenen Auslegungen, welche die gesellschaftliche Dynamik vorantreiben. Übersetzungstätigkeiten müssten alenthalben an der Tagesordnung sein. Sie sind unverzichtbar, weil sie diese spannungsvolle Vielstimmigkeit kanalisieren, vor allem aber die Konflikthaftigkeit gesellschaftlicher Prozesse als »Übersetzungskonflikte« sichtbar machen und verarbeiten.

So wesentlich dieser Aspekt ist, so ergänzungsbedürftig ist er auch. Unbestritten ist, dass gesellschaftliche Übersetzungsprozesse und -konflikte als Funk-

6 Armin Nassehi, Übersetzungskonflikte und die Wiedergewinnung des Politischen, in: ders., *Die Wiedergewinnung des Politischen. Eine Auseinandersetzung mit Wahlverweigerung und kompromisslosem Protest*. Sankt Augustin, Berlin 2016, 103–119, hier 107.

tionselemente im Feld von Sprache, Kommunikation und Interaktion von größter Bedeutung sind und unbedingt stärker beleuchtet werden müssten. Noch erkenntnisreicher aber wäre es, wenn man einerseits die Praxisform der Übersetzung umfassender denkt, indem man sie als solche genauer ausbuchstabiert, andererseits aber an einer grundlegenden Fragestellung interessiert ist: Wieweit wird Übersetzung zu einer unverzichtbaren Bedingung für die Herausbildung und das Funktionieren der gesellschaftlichen Zusammenhänge selbst – auch über kulturelle Grenzen hinaus? Schon diese Frage markiert die durchgreifende gesellschaftliche Relevanz der Übersetzungskategorie. Und sie verweist auf ihr weitreichendes Potenzial: auf die epistemologische Energie, mit der Übersetzung neuerdings zu einer unverzichtbaren gesellschaftlichen Analysekategorie aufrückt.

Auch wenn es von daher verlockend wäre, mit großer Geste von »Gesellschaft als Übersetzung« zu reden, fragt man sich doch: Ist ein solches Idiom vielleicht wieder nur eines der vielen gegenwärtigen Beispiele für ein Gesellschaftsverständnis, das auf Metaphern beruht?⁷ Würde damit nicht wiederum nur eine weitere Formel für metaphorische soziologische Zeitdiagnosen in die Welt gesetzt, wie sie neuerdings den Buchmarkt überschwemmen: griffige Etikettierungen gesellschaftlicher Entwicklungszustände wie Risikogesellschaft, Gesellschaft der Singularitäten, berührungslose Gesellschaft, Gesellschaft ohne Empathie, Gesellschaft als imaginäre Institution oder narzisstische, traumatische, vulnerable, postheroische oder postmigrantische Gesellschaft?⁸ Diese und ähnliche Formeln finden sich allesamt auf aktuellen Buchtiteln. Und das kritische Beäugen derselben folgt auf dem Fuß: »Sieht man sich andere soziologische Schriften der jüngeren Zeit an, dann arbeiten auch sie mit gleichermaßen totalisierenden wie reduktionistischen Metaphern: sei es der der Resonanz oder der Singularitäten.«⁹ Derartige Selbstetikettierungen und Selbstproblematisierungen gegenwärtiger westlicher Gesellschaften schießen seit einiger Zeit wie Pilze aus dem Boden. Sie neigen dazu, Gesellschaftszustände mit dem Pathos von Zeit-signaturen zu fixieren, ohne in jedem Fall mit stringenten Gesellschaftstheorien verknüpft zu sein.¹⁰

7 Susanne Lüdemann, *Metaphern der Gesellschaft. Studien zum soziologischen und politischen Imaginären*. München 2004.

8 Zum Genre soziologischer Zeitdiagnosen vgl. Uwe Schimank/Ute Volkmann, *Soziologische Gegenwartsdiagnosen I. Eine Bestandsaufnahme*. Wiesbaden 2000; Thomas Alkemeyer/Nikolaus Buschmann/Thomas Etzemüller (Hg.), *Gegenwartsdiagnosen. Kulturelle Formen gesellschaftlicher Selbstproblematisierung in der Moderne*. Bielefeld 2019.

9 Ernst Müller, »Kristallisation« und »Verflüssigung« als Metaphern der Geschichtstheorie, in: *Forum Interdisziplinäre Begriffsgeschichte* 10.1 (2021), 38–45, hier 44. DOI: 10.13151/fib.2021.01.05 (letzter Zugriff 26.8.2025).

10 Hierzu siehe Matthias Junge (Hg.), *Metaphern soziologischer Zeitdiagnosen*. Wiesbaden 2016.

Spreche ich also von Übersetzung als einer gesellschaftlichen Schlüsselpraxis oder gar von Gesellschaft als Übersetzung, um wiederum eine umfassende Gesellschaftsvorstellung über eine Leitmetapher zu transportieren? Ganz sicher nicht. Denn es macht wenig Sinn, Übersetzung zu einer totalisierenden Gesellschaftsmetapher aufzuladen, die mit dem Bild der Überbrückung das nicht darstellbare »Ganze der Gesellschaft« stellvertretend literarisch, rhetorisch oder imaginär greifbar machen würde.¹¹ Zwar wird in Teilen der Soziologie die These vertreten, dass in letzter Zeit aus den Verunsicherungen der postmodernen Fragmentierung heraus erneut ein öffentliches Bedürfnis nach »umfassenden Synthesen der Gesellschaftsentwicklung«¹² aufgekommen sei. Bis in die soziologische Gesellschaftstheorie hinein sei ein »drängender Wunsch nach Gesamtanalysen des gesellschaftlichen Zustandes«¹³ spürbar, wie es Andreas Reckwitz und Hartmut Rosa in ihrem großangelegten Panorama der krisenhaften Spätmoderne feststellen. Doch dies bedeutet noch längst nicht, dass auch die Analysewerkzeuge großflächig operieren sollten. Im Gegenteil, Gesamtanalysen könnten sogar davon profitieren, wenn man wie im Folgenden die Übersetzungslinse schärft und damit auch Mikroprozesse stärker in den Blick rückt. Ausdrücklich nicht synthetisierend, nicht »großflächig« angelegt, geht es dabei weder um eine Neubestimmung noch metaphorische Selbstbeschreibung von Gesellschaft, schon gar nicht um eine neue Gesellschaftstheorie. Vielmehr handelt es sich um einen kulturwissenschaftlichen Beitrag, der noch am ehesten eine Nähe zur Sozialtheorie besitzt.¹⁴

Einheits- und Systemvorstellungen von Gesellschaft stehen hier nicht zur Debatte, gehen die Kulturwissenschaften doch weniger von »Einheitssemantiken« aus, eher von »Differenzsemantiken« (Lüdemann). Eines ihrer Hauptelemente ist Übersetzung – ein differenzbewusster und differenzierender Handlungsmodus. Die Vielfalt, aber eben auch die Widersprüchlichkeiten und Ungleichheiten von Lebensformen und Handlungsmöglichkeiten in pluralisierten Gesellschaften kommen nicht aus ohne eine solche komplexe Operation, die Differenzen vermittelt und bewältigt, zugleich aber auch wieder neue schafft. Der Literaturwissenschaftler Anselm Haverkamp hat es einmal auf eine kurze Formel

11 Lüdemann, *Metaphern*, 11.

12 Vgl. z.B. Andreas Reckwitz/Hartmut Rosa, *Spätmoderne in der Krise. Was leistet die Gesellschaftstheorie?* Berlin 2021, Einleitung, 14–15.

13 Ebd., 12.

14 Zur Unterscheidung zwischen einer umfassenderen Gesellschaftstheorie mit »Synthesefunktion« (40) und einer Sozialtheorie, die eher auf soziale Praktiken und Kommunikationsformen bezogen ist und »als Werkzeugkasten der Gesellschaftsanalyse dient« (28), vgl. Andreas Reckwitz, *Gesellschaftstheorie als Werkzeug*, in: Reckwitz/Rosa, *Spätmoderne in der Krise*, 23–150, bes. 26–44.

gebracht: »Übersetzung [...] ist die Agentur der Differenz.«¹⁵ Und wenn in den letzten Jahren und Jahrzehnten reichlich von »Übersetzung als Aushandlung von Differenzen« (Homi Bhabha) die Rede gewesen ist, besonders unter postkolonialen Vorzeichen, dann ist genau dies gemeint: Übersetzung ist ein konkreter Aushandlungsmodus von Unterschieden und Unterscheidungen im Feld der (inter-)kulturellen und sozialen Auseinandersetzung – keineswegs harmlos, sondern zutiefst machtdurchsetzt. Jede Vorstellung von glatt erscheinenden Übertragungsvorgängen oder gar Überbrückungen von Unterschieden fällt in sich zusammen angesichts des widersprüchlichen Problemfelds von Differenz-, Identitäts- und Ausgrenzungspolitik auf der einen Seite, Überlappungen, Kontaktzonen und Vermittlungsprozessen auf der anderen Seite.

Ein translationales Handlungsvermögen, wie man es nennen könnte, trifft damit in ein gesellschaftliches Umfeld, das ausgesprochen hybridisiert ist durch das Wechselspiel und die Gegenläufigkeit vielfacher sozialer Identitäten und das deshalb dringend ein Werkzeug braucht, um die dabei ausgelösten Spannungen managen zu können. Das gelingt in wirklichen Handlungssituationen nicht unbedingt, stößt man doch immer wieder an Mauern der Verständnislosigkeit, Abwehr und identitätsfixierter Selbstbehauptung. So könnte es auch ein bloß demonstrativ-spektakulärer Akt bleiben, wenn sich bei der Eröffnungsfeier der Olympischen Sommerspiele 2024 in Paris kulturell diverse Gruppen auf den Seine-Brücken von Paris treffen, buchstäblich »über die Brücken« tanzen und das Recht auf Diversität und non-binäres Selbstverständnis als eine Überbrückungs- und Übersetzungsbotschaft aussenden. Eine solche ins Bild gesetzte und im Spektakel evident gemachte Botschaft wäre – so könnte man annehmen – auf einer anderen, analytischen Ebene fortzusetzen und weiter zu bearbeiten, kurz gesagt mit dem Übersetzungsinstrumentarium der Kulturwissenschaften. Mit Nachdruck wird es schon seit längerem eingesetzt, um kulturelle Zwischenräume produktiv zu machen und soziale Differenzen gerade in ihren Spielräumen anzuerkennen, statt sie auf Wesensmerkmale hin festzuschreiben. Dass dies immer im Bewusstsein hierarchisch-asymmetrischer Machtbeziehungen geschieht, ist schon fast eine Selbstverständlichkeit, zumal es unter postkolonialen Vorzeichen mittlerweile längst zu einem Gemeinplatz geworden ist. Dennoch ist ein solch kritisches Bewusstsein weiterhin nötig angesichts der ausgeprägten Abweichungen und Ungleichheiten in den Lebensweisen, Vorstellungswelten, Positionen und kulturellen Bezugsrahmen innerhalb und zwischen globalisierten Gesellschaften. Und diese lassen sich eben nicht so leichtfüßig »überbrücken«. Nur mit einer entschiedenen Übersetzungshaltung – und zwar in gesellschaft-

15 Anselm Haverkamp, *Die Sprache der Anderen. Übersetzungspolitik zwischen den Kulturen*. Frankfurt a.M. 1997, 7.

licher Praxis wie in wissenschaftlicher Analyse – ließe sich vor Augen führen, wo in einem solchen Spannungsfeld Sollbruchstellen und Brüche zum Vorschein kommen, wo aber auch Vermittlungsschritte und Anknüpfungsmöglichkeiten aktiv angebahnt werden können.

Es lohnt sich also, das Augenmerk gezielt auf translationale Verfahrensweisen zu richten, um Gegenwartsgesellschaften gleichsam aus ihrer kulturellen Infrastruktur heraus besser verstehen zu können. Translationalen Verfahrensweisen kommt man in nationalen, besonders aber auch in globalen Kontexten auf die Spur, nicht zuletzt angesichts der kolonialen Differenzachsen, die die Welt zwischen den Kontinenten, aber auch innerhalb derselben durchziehen. Und doch erhebt sich zunehmend Zweifel an einer einseitig differenzgeprägten Übersetzungsperspektive: Ist die gegenwärtig vorherrschende Differenzfixierung der Kultur- und Sozialwissenschaften, die der Sozialpsychologe Jürgen Straub für eine übertriebene »Differenzsensibilität«¹⁶ hält, mittlerweile vielleicht doch zu weit gegangen? Sicher wäre es an der Zeit – nicht nur inter- sondern auch innerkulturell – stärker als bisher auf Ähnlichkeiten zu achten und zu versuchen, in den unterschiedlichsten Interaktionsszenarien Anknüpfungspunkte ausfindig zu machen. Eine solche Strategie würde zur längst fälligen Kurskorrektur einer einseitigen kulturwissenschaftlichen Grundeinstellung beitragen.¹⁷ Sie würde keinesfalls darüber hinwegtäuschen, dass Übersetzung schließlich auch eine auf Verständigung bezogene Handlungsform ist. Mit ihr lassen sich nicht nur Differenzen aushandeln, sondern trotz unterschiedlicher Lebenszusammenhänge auch Ähnlichkeits- und Anknüpfungsbeziehungen für das gesellschaftliche Zusammenleben fruchtbar machen: nicht zuletzt mit dem Ziel, durch Beteiligung an Kommunikationsprozessen gesellschaftliche Teilhabe zu erleichtern und Integrationsprozesse aktiv voranzutreiben. Im Kulturbetrieb wird solche Suche nach Anschlussfähigkeit bereits an verschiedensten Stellen praktiziert. Besonders bekannt ist ein Kooperationsprojekt mit vornehmlich syrischen Geflüchteten, die in Berliner Museen zu Tutoren und Guides werden und in ihrer Muttersprache Führungen anbieten. In den Museen für Islamische Kunst und Vorderasiatische Kunst treffen sie auf Artefakte aus ihren Heimatländern, deren Fremdartigkeit sie für die Besucher:innen übersetzen, indem sie sie mit ihren eigenen Herkunftserfahrungen anreichern und damit für Außenstehende verstehbarer machen. Solche neuen Vermittlungsformate, die ausdrücklich

16 Jürgen Straub, Erfahrungsbildung und Wissensvermittlung als Übersetzungstätigkeit, in: Jörg Dinckelaker (Hg.), *Differenz, Übersetzung, Teilhabe. Konzeptionelle und empirische Explorationen*. Bielefeld 2023, 27–43, hier 33.

17 Ein anregender Versuch in diese Richtung findet sich bei Anil Bhatti/Dorothee Kimmich (Hg.), *Ähnlichkeit. Ein kulturtheoretisches Paradigma*. Konstanz 2015.

Anknüpfungsbeziehungen lebendig machen, eröffnen vielversprechende Partizipationsmöglichkeiten.¹⁸

Ob differenz- oder ähnlichkeitsinteressiert, die Übersetzungslinse ist jedenfalls auf kulturelle und soziale Handlungsformen und Interaktionsmuster gerichtet, um diese umzulenken, für neue Akteure zu öffnen und sie dadurch veränderbar zu halten. Denn Übersetzen bedeutet immer auch, Entscheidungsspielräume zu nutzen, um flexible Gelenkstellen, Zwischenräume, Anschlussstellen, ja Vermittlungsschritte und damit auch Eingriffsmöglichkeiten auszuloten. Dadurch wächst die Chance, mehrdeutige Zwischenzonen freizulegen, um gesellschaftlich eingefahrene Muster und Routinen zu durchbrechen. So sind Handlungsspielräume zu gewinnen, gerade auch in Kontakt- oder gar Konfrontationssituationen, die oftmals in Sackgassen zu laufen scheinen.

Bevor man daraus gleich eine handlungsethische Maxime ableitet, sollten erst einmal strukturelle Voraussetzungen und Möglichkeiten gesellschaftlicher Übersetzungspraxis genauer erkundet werden. Einzelne Interaktionsbeispiele bzw. Übersetzungsszenarien *in* der Gesellschaft zu untersuchen, ist erhellend. Ausreichend ist es jedoch nicht. Über den Tellerrand von Einzelbeispielen hinaus wird verlangt, die Linse auf eine grundsätzlichere translationale Analyseeinstellung hin zu erweitern und deren Möglichkeiten zu erkunden. Lassen sich mit einer solchen Einstellung Weichen stellen für ein gesellschaftliches Zusammenwirken, das über ein Vermittlungsinteresse die Lösung gemeinsamer Probleme vorantreibt, oder können gar Keimzellen für gesellschaftliche Transformation freigelegt werden? Gibt es Anzeichen für einen epistemologischen Sprung, mit dem man zur Übersetzungskonstitution *von* Gesellschaft vorstoßen könnte oder – konkreter gesagt – auf die Ebene einer grundlegenden translationalen Infrastruktur von Gesellschaft?

Um tiefer in diese Fragen einzusteigen, sollte man das bereits vorhandene Reservoir an gesellschaftsbezogenen Übersetzungsreflexionen nicht einfach überspringen. Schon gar nicht kommt man vorbei an dem grundlegenden Übersetzungsblick auf Gesellschaft, wie ihn Bruno Latour und seine Mitstreiter der Akteur-Netzwerk-Theorie (ANT) propagiert haben. Diese erklärten ihre eigenen Ansätze immerhin zu Fundamenten einer bahnbrechenden »Soziologie der Übersetzung«, und zwar ausgehend von Michel Callons berühmter empirischer Fallstudie zu den Wechselbeziehungen zwischen Jakobsmuscheln, Meeresfor-

18 Vgl. Brigitte Vogel-Janotta, Multaka: Treffpunkt Museum. Kulturelle Übersetzer im Deutschen Historischen Museum (DHM), Berlin, in: Christiane Dätsch (Hg.), *Kulturelle Übersetzer. Kunst und Kulturmanagement im transkulturellen Kontext*. Bielefeld 2018, 311–324.

schern und Fischern in der Normandie.¹⁹ Dieser Aufschlagstext der ANT aus den 1980er Jahren war spektakulär. Denn er wagte den Versuch, die Muscheln in der Brieuc-Bucht mit den Fischern und Forschern in eine gemeinsame, »symmetrisch« verstandene »Assoziation« zu versetzen. Das heißt in diesem Fall nichts anderes, als allen Beteiligten die gleiche Handlungsmacht zuzuschreiben, um das akute Überfischungsproblem zu lösen – Handlungsmacht eben nicht nur für die menschlichen Akteure, sondern auch für die Materie, die Muscheln, die Fischernetze, die Mikroben und Korallen. Die wechselseitigen Interessenverknüpfungen zwischen dem Überlebenstrieb der Kammuscheln, den wissenschaftlichen Interessen der Forscher und den ökonomischen der Fischer werden auf Assoziationen, Allianzbildungen und Transformationen zurückgeführt, kurzerhand auf Übersetzungsketten, welche nicht abreißen. Kein Zweifel, dass damit die bisherige Soziologie erschüttert wurde, vor allem ihre langlebige Grundannahme, Menschen, Institutionen und natürliche Entitäten entstammten separierten Sphären, entweder der Sphäre des ›Sozialen‹ oder der Sphäre des ›Natürlichen‹. Diese soziologische Provokation war und ist immer noch eine einzige Generalabrechnung mit dem gängigen Gesellschaftsmodell der Moderne und seiner Privilegierung der menschlichen Handlungsmacht. Dessen eingefleischter Trennungshabitus, seine hartnäckigen Abgrenzungen und Zweiteilungen zwischen Menschen und Dingen, Kultur und Natur, Wissenschaft und Politik sollten danach eigentlich nur noch von historischem Wert sein. Stattdessen, so die ANT, müsste man von Akteurskollektiven ausgehen, die – befreit vom Monopol menschlicher Akteure auf soziale Handlungsfähigkeit – Menschen zusammen mit Techniken, Pflanzen, Tieren und Objekten in permanenten Übersetzungsketten vernetzen.²⁰

Reicht aber dieses kritische Plädoyer, die Handlungsmacht auf mehr-als-menschliche Akteure zu erweitern, um gesellschaftliche Beziehungsnetze mit dem Werkzeug und Transformationspotenzial der Übersetzung wirklich neu zu denken? Ein wichtiger Ausgangspunkt für alle weiteren translationalen Forschungsansätze wäre Latours Abkehr von der konventionellen Annahme, ›Gesellschaft‹ sei ein übergreifender Rahmen, eine (vor)existierende Einheit oder ein eigener Wirklichkeitsbereich. Im Gegenteil, ›Gesellschaft‹ müsste ganz anders wahrgenommen werden: als erst »vor unseren Augen hergestelltes« Netzwerk.²¹ Auf den ersten Blick scheint eine solche Auffassung zahlreiche Anknüpfungs-

19 Michel Callon, Einige Elemente einer Soziologie der Übersetzung. Die Domestikation der Kammuscheln und der Fischer der St. Brieuc-Bucht, in: Andréa Belliger/David J. Krieger (Hg.), *ANThology. Ein einführendes Handbuch zur Akteur-Netzwerk-Theorie*. Bielefeld 2006, 135–174.

20 Bruno Latour, *Reassembling the Social. An Introduction to Actor-Network-Theory*. Oxford 2005.

21 Vgl. Bruno Latour, The Powers of Association, in: John Law (Hg.), *Power, Action and Belief. A New Sociology of Knowledge?* London 1986, 264–280, hier 272.

möglichkeiten nahezulegen, wenn man – wie in diesem Buch – Gesellschaft durch die Übersetzungslinse neu sehen will. Dennoch wird es notwendig, das Gleis zu wechseln.

Denn trotz unstrittiger Impulswirkung bleibt doch ein gewisses Unbehagen: Die Übersetzungslinse selbst erscheint in der ANT ausgesprochen trüb und vage. Der Latoursche Übersetzungsmotor von Gesellschaft gibt eben nur lückenhafte Einblicke in seine genaue Funktionsweise. In erster Linie dient er dazu, eine innovative Assoziationstheorie von Gesellschaft umzusetzen, die auf zirkulierenden »Übersetzungsströmen«²² aufbaut, auf der performativen Wirkung von Übersetzung als Transformation. Gemeint sind die oft unvorhersehbaren Veränderungen und die immer wieder neuen Entwicklungen in den Handlungskollektiven, wie sie sich durch die ständigen Verknüpfungen und Neuverknüpfungen von Entitäten und Akteuren ergeben. Übersetzung – so definiert sie Latour – ist »eine Relation, die (...) zwei Mittler dazu veranlaßt zu koexistieren.«²³ Das heißt aber auch, so erstaunlich es klingt: Die Muscheln drängen die Fischer zu einem bestimmten Handeln, die Kammuscheln »verhandeln« mit den Fischern. Übersetzung wäre dann also Verhandlung? Hier sicher nicht im Sinn der neueren Kulturtheorie, die Übersetzung für einen konkreten Aushandlungsmodus hält, sondern eher als ein bloßer »Passagepunkt«²⁴ im Verlauf netzwerkbildender »Übersetzungsströme«.

Was also wäre fürs Weiterdenken festzuhalten? Wenn hier Übersetzung zu einem zentralen »analytische(n) Werkzeug« für eine neue Form der Soziologie aufgewertet wird,²⁵ dann ist allein schon dies ein markanter Denkanstoß. Mein Hauptinteresse hingegen ist darauf gerichtet, dieses analytische Werkzeug der Übersetzung als solches noch genauer zu beleuchten, die subtilen Triebkräfte in den Translationsvorgängen aufzudecken und letztlich der Struktur dieses Werkzeugs selbst auf den Grund zu gehen. In dieser Richtung nehmen die folgenden knapp skizzierten soziologischen Ansätze, sowie mein eigener kulturwissenschaftlicher Zugang, andersgelagerte Akzentsetzungen vor. Übersetzung mag in der fluiden Assoziation unterschiedlicher Sphären bestehen und daraus ihre gesellschaftliche Energie schöpfen. Aber sie ist eben auch – und das sei betont – eine ausdrücklich methodische Operation, die von sinnhaften Verweisungen lebt. Mehr noch: Übersetzung erschöpft sich nicht im Zirkulieren und Relationieren, sondern kann auch Brüche und Verwerfungen unbeschönigt

22 Bruno Latour, *Eine neue Soziologie für eine neue Gesellschaft. Einführung in die Akteur-Netzwerk-Theorie*. Frankfurt a.M. 2007, 229.

23 Ebd., 188.

24 Vgl. Callon, *Einige Elemente*, 170.

25 Ebd., 136.

markieren. Damit wird sie zu einem unentbehrlichen Instrument im Umgang mit Konflikten.

Es braucht diese andere Blickrichtung einer kulturwissenschaftlichen Einstellung, um bisher noch wenig ausgeleuchtete Facetten zum Vorschein zu bringen. Voraussetzung ist allerdings, dass man sich auf die Kategorie der Übersetzung als solche gezielt einlässt: als Praxis, als Analysekategori e, jedenfalls als ein herausgehobenes Untersuchungsobjekt, das auf seine eigenen Strukturen und sozialen Formen, ja auf seine besondere Dynamik hin analysiert werden sollte. Davon könnte am Ende auch die erweiterte Soziologie der Übersetzung profitieren, wie sie Callon und Latour angebahnt haben. Mit einem neuen kulturwissenschaftlichen Akzent könnte sie noch handlungsnäher beschrieben und gezielter einsetzbar gemacht werden. Und dieser Akzent liegt mit Nachdruck auf Übersetzung als einer aktiv zu betreibenden Kulturtechnik.

An dieser Perspektive kreuzen sich gegenwärtig kultur- und sozialwissenschaftliche Ansätze. So kann es auch in diesem Buch nicht darum gehen, die Kulturwissenschaften gegen die Sozialwissenschaften auszuspielen, sondern eher den Blickwinkel sozialwissenschaftlich profilierter Kulturwissenschaften einzunehmen. Anschlussfähig sind dazu bemerkenswerte Anstöße, wie sie der Soziologe Joachim Renn zur Diskussion gestellt hat, indem er Gesellschaft auf eine durchgängige Übersetzungsbasis stellt: Ohne das Konzept der Übersetzung dabei zu überdimensionieren, wird es in ein Integrationskonzept soziologisch »übersetzt«, um es für eine »Revision des Integrationsbegriffs«²⁶ fruchtbar machen zu können. Integration, dieser ebenfalls großflächige Allgemeinbegriff, lässt sich auf diese Weise aufgliedern in Teilsysteme, in soziale Kontexte, Milieus, Organisationen, Institutionen. Und diese rufen untereinander zu ständigen einzelnen Übersetzungsleistungen auf: zwischen nicht verallgemeinerbaren, divergierenden Perspektiven, Interessen, Positionen und Lebensformen. Verfolgt man Integration als gesellschaftliche Zielvorstellung – wovon die Migrationsgesellschaft lebt –, sollte man also nicht von vornherein größere soziale Einheiten mit gemeinsamen Ordnungsvorstellungen ansteuern. Eher wäre von gesellschaftlichen Teilbereichen und Milieus auszugehen, um sie auf ihr eigenes pragmatisches Austausch- und Verhandlungspotenzial hin zu untersuchen.

Wie wären dann moderne Gesellschaften insgesamt angemessen zu erfassen? Bei all ihrer Vielstimmigkeit und inneren Widersprüchlichkeit ist dies sicher nicht möglich durch ihre ganzheitliche oder gar einheitliche »Repräsentation«. An ihre Stelle – so die These – treten prekäre und keineswegs widerspruchsfreie »Übersetzungsverhältnisse«, die nicht auf normativen Integrationsvorstellun-

26 Joachim Renn, *Übersetzungsverhältnisse. Perspektiven einer pragmatistischen Gesellschaftstheorie*. Weilerswist 2006, 8.

gen basieren, sondern aus dynamischen Übersetzungsbeziehungen heraus erst entstehen. Damit käme es – paradox ausgedrückt – zur Herstellung einer »zersplitterte(n) Einheit der Gesellschaft als komplexe Interdependenz zwischen ausdifferenzierten Teilen.«²⁷ So abstrakt diese Formulierung auch klingt, so betrifft sie doch die konkreten Spannungsfelder gesellschaftlicher Pluralität, an deren inneren Rändern und Grenzlinien auch das schon erwähnte Problem der Teilhabe verhandelt wird.²⁸ Hier ist ein Ort, an dem sich die zentrale Bedeutung von Übersetzung entfaltet: gleichsam als ein Schlüsselscharnier einer Gesellschaft, die mit fortwährenden Übergängen und Kontextwechseln, mit Brüchen, Abgrenzungen und Grenzüberschreitungen umgehen muss. Hier braucht es Übersetzungskompetenzen wie Übertragen, Vermitteln, Aushandeln; es braucht Übersetzung als einen *modus operandi* der unterschiedlichsten Übergangssituationen, wie sie das Leben der einzelnen Menschen, aber auch die ständigen Wechselbeziehungen zwischen den gesellschaftlichen Teilbereichen zunehmend bestimmen – gerade um solche Übergänge machtkritisch auszuleuchten, sie aber auch anschlussfähig zu machen. Derartig interpretiert, bedeutet dies »für die Einheit der Gesellschaft, dass sie nicht anders *realisiert* werden kann als in permanenter Übersetzung in eine Vielzahl von Kontexten.«²⁹

Allerdings wäre es ein Irrtum anzunehmen, solche Kontexte existierten bereits als vorgegebene Einheiten; oft werden sie gerade erst geschaffen, und zwar durch die Wirkungskraft vielfältiger Übersetzungsvorgänge in einem komplexen Umfeld. In den gesellschaftlichen Lebenszusammenhängen ist eine Vielzahl von Elementen im Spiel, die im Übersetzungsgeschehen gleichzeitig aktiviert werden: vorhergehende Erfahrungen, sinnhafte Verweise, Antizipationen und Verknüpfungen, kurz gesagt subjektive Perspektivierungen. Die Handlungskontexte als Sinn- und Wirkungszusammenhänge werden dadurch oft erst innerhalb des Prozesses selbst herausgebildet, abgesteckt und transformiert. In diesem Sinn hat der Soziologe Andreas Langenohl die Augen geöffnet für die zunächst überraschende Einsicht, »dass Übersetzung Kontexte erzeugt.«³⁰ Diese Einsicht ist meines Erachtens ein entscheidender Anstoß, der die gesellschaftsbildende Funktion von Übersetzung auf den Punkt bringt. Er lässt unser herkömmliches Übersetzungsverständnis, das immer noch auf gegeneinander abgegrenzte Sprach-

27 Ebd.

28 Vgl. Jörg Dinkelaker (Hg.), *Differenz, Übersetzung, Teilhabe. Konzeptionelle und empirische Explorationen*. Bielefeld 2023.

29 Joachim Renn, Die Übersetzung der modernen Gesellschaft. Das Problem der Einheit der Gesellschaft und die Pragmatik des Übersetzens, in: Joachim Renn/Jürgen Straub/Shingo Shimada (Hg.), *Übersetzung als Medium des Kulturverstehens und sozialer Integration*. Frankfurt a. M., New York 2002, 183–214, 209.

30 Andreas Langenohl, Verknüpfung, Kontextkonfiguration, Aspiration. Skizze einer Kulturtheorie des Übersetzens, in: *Zeitschrift für interkulturelle Germanistik* 5.2 (2014), 17–27, hier 23.

kontexte rückbezogen bleibt, in weiten Teilen hinter sich und gibt ihm eine ganz neue Ausrichtung. Übersetzung müsste eher als ein Versuch der Verständigung, Vermittlung und Bewältigung gesehen werden, der über soziale »Ansprache« verläuft. Mit ihrem derart performativen, wirklichkeitskonstituierenden Vermögen wirft die Übersetzungspraxis neues Licht auf gesellschaftliche Interaktionsvorgänge insgesamt. Auch diese weisen oft über sich hinaus oder, anders gesagt, entfalten eine Überschussdynamik: »Die Szene der Übersetzung enthüllt gewissermaßen die performativen Komponenten, auf denen soziale Interaktionsprozesse beruhen.«³¹ Darin liegt eine der Keimzellen für einen neuen Blick auf die besondere »Sozialität«³² von Übersetzung.

Schon an dieser Stelle wird klar: Es kommt ein neues Element ins Spiel, das die Wirkungsmacht von Übersetzung als *modus operandi* noch unterstreicht. Übersetzung setzt etwas in Kraft, realisiert und aktiviert, stellt aufgrund von Perspektivierung die Kontexte der eigenen Wirksamkeit erst her. Da in diesem Übersetzungskonzept auch »Visionierung«, Hoffnung, Aspirationen, Adressierungen, Wirkungsabsichten als Grundelemente mitgedacht werden, wird schon hier auf ein deutlich nach vorn gewandtes Übersetzungsverständnis hingearbeitet. In ersten Ansätzen ist es richtungsweisend für eine noch umfassendere Erkenntnis, die sich im Verlauf dieser Studie in ihrer gesellschaftlichen, politischen, ja weltpolitischen Tragweite zeigen wird: Übersetzen scheint zukunftssträchtiger zu sein, wenn auch übergreifende oder gar vorausschauende Bezugsebenen in den Prozess einbezogen werden. Um es schon hier vorwegzunehmen: Solche weiteren Bezugshorizonte gewinnen höchste Relevanz, da sie in einer Gesellschaft weiterreichenden, auch grenzüberschreitenden Zielvorstellungen Raum geben.

Gerade dieses Potenzial stellt unser herkömmliches Übersetzungsverständnis in Frage. Denn es erschüttert eine konventionelle Vorstellung, die sich nach dem Muster der Sprachübertragung in unseren Köpfen festgesetzt hat. Sie geht von der Annahme aus, das Hauptgeschäft der Übersetzung bestünde darin, vorgängige »Bedeutungen« zu übermitteln und Sinnbezüge herzustellen – sei es zwischen Sprachen, Texten oder zwischen Kontexten, die man für abgrenzbar hält. Besteht es aber nicht auch darin, von sich aus »Wirkungen« auszulösen? Wenn man einschlägige Szenarien auf solche Ausrichtung hin liest, könnte ein verändertes Übersetzungsverständnis und mehr noch: ein veränderndes Übersetzungsverständnis zur Anwendung gebracht werden. Elemente kommen ans Licht, die neue Wege bahnen – Elemente einer prospektiven Übersetzung, wie

31 Ebd., 18.

32 Ebd., 18 – Andreas Langenohl in produktiver Aufnahme der Übersetzungstheorie des Japanologen Naoki Sakai.

ich sie nennen würde. Diese Neuausrichtung ließe sich an einem ganzen Spektrum von Problemfeldern erproben: an mehrsprachigen Migrationssituationen, kommunikativen Herausforderungen der Pandemiebekämpfung, diplomatischen und anderen Verhandlungssituationen, an militärischen Konfliktzonen, Auseinandersetzungen über Menschenrechte, an Brennpunkten der aktuellen Klimadebatte. Aber auch in neueren Protestformen scheint eine prospektive Übersetzungsrichtung enthalten zu sein, in den Demonstrationen von *Fridays for Future* sowie in den schwerer vermittelbaren Klimakleber-Aktionen und Blockaden der *Letzten Generation*. Diese und die anderen angedeuteten gesellschaftlichen Szenarien bestehen aus ganzen Bündeln von Ausdrucksformen und Praktiken, die das Übersetzungsgeschehen performativ aufmischen und in neue Richtungen lenken oder sogar umlenken. Hier geht es weniger um Transfer oder gar Reproduktion von »Bedeutungen«, eher um aktivierende »Sprechakte«, vor allem wenn bloße Ideen, Vorstellungen und Vorschläge in Handlungen übersetzt werden sollen. In solchen performativen Fällen, die Realitäten erst schaffen, sind soziale »Adressierungen« das Gebot der Stunde. Es sind Ansprachen, die wirkungsorientiert in neue Kontexte ausgreifen, nicht selten noch bekräftigt durch nichtsprachliche Ausdrucksformen, durch Gestik, Mimik und demonstrative Akte. In den vielschichtigen Interaktionsszenarien, wie sie in gegenwärtigen Gesellschaften gang und gäbe sind, spielt diese prospektive und zugleich »transformative Kraft der Übersetzung«³³ eine wichtige Rolle.

Um es noch einmal zu betonen: Man muss gar nicht so weit gehen und Übersetzung in den Kommunikations- und Handlungsfeldern *zwischen* Kulturen ansiedeln. Da in jeglichen Interaktionssituationen unterschiedliche, ja disparate Wahrnehmungs- und Handlungsebenen ins Spiel kommen, aber auch mögliche Verwerfungen und Missverständnisse bewältigt werden müssen, sind Übersetzungsmomente auch *innerhalb* von Kulturen und Gesellschaften allgegenwärtig.³⁴ Dabei ist Sprachvermittlung das eine; eine weitergreifende Übersetzungsaktivität, die in den Szenarien der gesellschaftlichen Vermittlung selbst Kognitives und Sprachliches, Vorstellungen, Absichten und Ziele in konkretes Handeln überführt, ist das andere. Doch selbst dabei bleibt es nicht. Immer grundlegender wird dem Übersetzen eine existentielle und politische Wirkungskraft für ge-

33 Martin Fuchs, Diskontinuierliche Prozesse. Die transformative Kraft der Übersetzung, in: Cristian Alvarado Leyton/Philipp Erchinger (Hg.), *Identität und Unterschied. Zur Theorie von Kultur, Differenz und Transdifferenz*. Bielefeld 2010, 113–132, hier 113.

34 Zu einem derart weiten Übersetzungsverständnis vgl. Martin Fuchs, Das Problem des Kontexts. Modalitäten und Konstellationen von Übersetzung, in: Dinkelaker (Hg.), *Differenz, Übersetzung, Teilhabe*, 123–142.